

„Du schaffst das schon ...“

Dr. Stefan Goes, *communicare*, Lübeck

Sohn aus Mittelstandshaushalt, Schule so nebenbei, Studium Mindestdauer plus 2 Extra-Semester zum Latein lernen und ins Ausland Schauen, Assistentenzeit und Promotion: eine weitestgehend unspektakuläre, fast langweilige Bildungsgeschichte. Man könnte sagen

„typisches Elitekind geht den vorgezeichneten, begünstigten Weg“. Deshalb wollte ich das Angebot, zu diesem Buch beitragen zu dürfen, erst ablehnen. Meine Geschichte erschien mir zu banal. Aber dann fiel mir doch etwas Interessantes ein.



Die Schulzeit fiel mir sehr leicht. Ich passte perfekt in das Lehrsystem. Ich war extrovertiert und lobhungrig genug, um mich im Unterricht zu beteiligen, und faul genug, um effizient zu lernen. Und wo es fehlte, war ich kreativ: Mein Mathe-Abi bestand ich nur, weil ich den Kurs-Primus für ein Intensiv-Coaching mit einem wohl wertvollen Schuco-Auto aus meiner alten Spielkiste bezahlte – Geld hätte er nicht genommen. Ähnliches galt dann für die Studienzeit. Die Geisteswissenschaften der 80er zeichneten sich nicht gerade durch ein hohes Anspruchsniveau aus, doch wenn man sich die Nischen aussuchte, konnten sie doch

ausreichend fordern. Auch hier kam ich scheinbar mühelos zum Ziel. Erst die Assistentenzeit schien dann etwas anspruchsvoller. Was war dann das Besondere? Andere vergleichbar „Begünstigte“ waren ja nicht unbedingt so erfolgreich, ganz im Gegenteil. Im Rückblick sind es fünf Faktoren, die meine Bildungsgeschichte beeinflussten.

Die ersten drei fasst Kazuo Inamori, der Gründer von Kyocera, in seinem inspirierenden Buch „A Passion for Success“ zu dieser Formel zusammen:

Erfolg = Fähigkeit x Anstrengung x Haltung

Eine gewisse Intelligenz wird mir nachgesagt, doch ich selbst finde mich eher ziemlich langsam im Kopf. Deshalb neige ich dazu, den beiden anderen mehr Gewicht geben zu wollen: Ich war durchaus immer recht fleißig – es musste nur spannend sein, mit Wettbewerb gespickt und Belohnung versüßt. Und meine Haltung von Kindesbeinen an ist am besten durch diesen mir durch meine Eltern unbewusst eingepflanzten Glaubenssatz zu beschreiben, wenn sie sich miteinander austauschten: „Der Stefan, der schafft das schon ...“. Ich glaube an mich und gebe einfach nicht auf. Aufgeben gehört nicht wirklich zu meinem Handlungsrepertoire. Wenn ich hin falle, stehe ich wieder auf und mache weiter. Hindernisse empfinde ich als Herausforderungen, sie spornen mich an, statt mich zu entmutigen.

Fähigkeit, Anstrengung und Haltung sind aber nichts ohne Faktor vier: Der Rückhalt in der Familie. Meine Eltern führten eine echte Katastrophen-Ehe, aber meinen Bruder und mich liebten sie rückhaltlos und unterstützten uns großzügig und zielorientiert. Die Psychologen sprechen in diesem Zusammenhang von „bedingungsloser Liebe“: Liebe ohne erwartete Gegenleistungen. Gleichermäßen stärkend war das innige Verhältnis zu meinem Zwillingbruder Andreas, der mir immer treu zur Seite stand. Während unserer Schulzeit in den USA hießen wir „The Gruesome Twosome“. Wir waren „grauenvoll unzertrennlich“, was die anderen physisch stärkeren Jungs ziemlich nervte. Diese Liebe und dieser Rückhalt gaben und geben mir sehr viel Kraft, um im Leben zu bestehen.

Und nun Faktor fünf, der Spaßfaktor: Ich habe mich grundsätzlich nur engagiert für Dinge, die mich interessierten und die mir Spaß machten, oder die ich brauchte, um interessante Ziele zu erreichen. Hierbei habe ich nie auf Moden oder Mehrheitsmeinungen gehört, sondern auf mich selbst. Mathe und Bio als geliebte Leistungsfächer, obwohl das meinen Notenschnitt nach unten riss. Althochdeutsch, politische Philosophie und Nischenthemen – Kunstgeschichte etwa als spezielle Würze im universitären Durchschnittsbrei, obwohl das wesentlich mehr Arbeit bedeutete. Doktorarbeit nach einem Jahr von vorne anfangen, weil hoffnungslos verfranst. Die Selbstständigkeit gewählt, weil sie mehr Herausforderungen und Möglichkeiten zu bieten schien als die naheliegende universitäre Karriere.

Sollte man mir ein Etikett geben, wäre es vielleicht am treffendsten „Sponti-Preuße“: Struktur und Disziplin gepaart mit Neugier und Spieltrieb. Diese Mischung kann ich wirklich weiterempfehlen.

Dr. Stefan Goes ist seit über 10 Jahren selbstständiger Unternehmensberater und Coach. Er lehrt an der Fachhochschule Lübeck und der Universität Göttingen, wo er die studentische Kommunikationsberatung „das Sprachwerk“ mit- initiierte. An der Gesamtschule West in Bremen führt er seit einigen Jahren pro bono Berufsfindungsworkshops durch.